

Zur echten Begegnung gehört die Irritation

Die internationalen Stipendiaten im Projekt „Wertewelten“ schulen das Verständnis an unterschiedlichen Kulturen des Dialogs

Alle sprechen vom „Dialog der Kulturen“. Die internationalen Stipendiaten im Tübinger Projekt „Wertewelten“ interessieren sich eher für die Kulturen des Dialogs. Fünf Studierende aus verschiedenen Kontinenten untersuchen ein Semester lang die kulturellen Zwischenräume, in denen Werte aufeinanderprallen, verglichen und verhandelt werden.

ULRIKE PFEIL

Tübingen. Die wichtigste Vermittlungsagentur von Moral ist die Sprache. Zwei besonders sprachgebundene Fächer, in denen es ständig um gesellschaftliche Werte geht, die Literaturwissenschaft und die Rechtswissenschaft, haben sich deswegen zu dem Forschungs- und Kooperationsprojekt „Wertewelten“ 2008 zusammengefunden. Getragen wird es von den Tübinger Professoren Jürgen Wertheimer (Literaturwissenschaft) und Heinz-Dieter Assman (Jura). Außerdem ist das Deutsch-Französische Institut Ludwigsburg mit Prof. Frank Baasner beteiligt.

Die Stipendiaten, die seit 2010 aus aller Welt nach Tübingen kommen, bilden sozusagen ein lebendes Labor, in dem unterschiedliche Sprach-, Text- und Kommunikationsverfahren aufeinanderprallen. Philina Wittke, 30, aus Kiel, hat Missverständnisse in der interkulturellen Literatur als Promotionsthema gewählt. Sie ist damit besonders nahe dran an der Vorgehensweise der Wertewelten: „Missverständnis als Methode“ nennt sie den Kunstgriff, wie eine sprachliche Inkongruenz, eine Irritation, als Erkenntnis über Werte-Differenzen zwischen Kulturen fruchtbar werden kann.

Das Schweigen als Mittel des Dialogs

„Damit man sich im interkulturellen Dialog wirklich begegnet“, sagt Wittke, „braucht es ein Irritationsmoment.“ Man könnte es vielleicht „Bewusstsein der Verschiedenheit“ nennen, mit dem in der Literatur zunehmend gespielt wird, zumal von Autoren, die im Ausland leben und/oder nicht in ihrer Muttersprache schreiben, wie etwa die Japanerin Yoko Tawada.

Wittkes Stipendiaten-Kollegen kommen aus Südbrazilien, aus dem Senegal, aus Japan und Indien. Während ihres Tübingen-Aufenthalts erleben sie Werte-Differenzen nicht nur über die Literatur vermittelt, sondern auch in der eigenen Konfrontation mit der deutschen Sprache und hiesigen Verhaltensweisen: „In Japan“, sagt etwa Azusa Takata, die schon zum zweiten Mal in Tübingen ist, „hängt die Bedeutung sehr vom Kontext ab. Wir



Sie erforschen nicht nur diverse Wertewelten, sondern repräsentieren sie zugleich: Die Stipendiaten (von links nach rechts) Caio Yurgel aus Brasilien, Moussa Barro aus Senegal, Azusa Takata aus Japan, Elisha Botre aus Indien und Philina Wittke aus Kiel. Ganz rechts blickt der Literaturwissenschaftler und Projektmitarbeiter Nadjib Sadikou aus Benin versonnen vom Indianerweg auf den Neckar. Bild: Metz

schweigen oft, aber wir denken dabei für uns. Japaner wissen, was der andere denkt.“

Schweigen wirkt unter Europäern oft abweisend oder gehemmt. In Japan, wo die Harmonie in hohem Wert steht, ist es ein Mittel des Dialogs. „Wir vermeiden die Streitkultur“, sagt die 26-jährige Literaturwissenschaftlerin aus Tokyo, die über die Gattung des Bildungsromans promoviert und dabei die traditionelle Bildungsidee in der heutigen Massenkultur untersucht.

Auch in Indien würde deutsche Direktheit als zudringlich empfunden, sagt Elisha Botre aus Pune: „Man teilt sich eher indirekt mit.“ Die 23-Jährige hat ihre Masterarbeit über Islam in der deutschen Literatur verfasst; sie interessiert sich nun dafür, wie Migranten in deutschen Printmedien seit den 1950er Jahren bis heute dargestellt und bezeichnet werden.

In Afrika kommt noch eine Differenzierungsebene hinzu: Innerhalb der eigenen Generation, sagt Moussa Barro aus dem Senegal, komme man im Gespräch sehr direkt zur Sache. Gegenüber Älteren zeige man Respekt, das gehört zu einer guten Erziehung: „Man äußert nicht die Wahrheit gegenüber den Eltern.“

Der 27-jährige Masterstudent in Germanistik arbeitet an einer kontrastierenden Studie über afrikanische Frauenleben in der deutschsprachigen und der afrikanischen Literatur. Corinne Hofmann („Die weiße Massai“) und die senegalesische Schriftstellerin Mariama Bâ sind seine Beispiele.

Die Moderation von Werten im Diskurs

Dabei geht es Wertewelten weniger um ethische Positionen an sich, sondern um deren sprachliche Moderierung, betont Nadjib Sadikou. „Literatur ist Lebenssimulation“, sagt der promovierte Literaturwissenschaftler aus Benin, der das Stipendienprogramm organisiert und als Mentor fungiert. Es ist nicht das Ziel des Projekts, Werte zu vermitteln oder gar unhinterfragbare, universal gültige Werte aufzustellen. Vielmehr wird die Literatur als eine „tiefenstrukturelle Analysemethodik“ verwendet, um innere Widersprüche und Wertekonflikte aufzuspüren. „Uns interessiert, wie Werte im Dialog moderiert werden“, sagt Sadikou. Dabei

wird nicht geurteilt, gut oder schlecht. „Uns interessiert, wie Werte im Diskurs verhandelt und moderiert werden“, sagt Sadikou. „Wir wollen interkulturelle Fragestellungen entschärfen, vom Pro und Contra befreien.“

Caio Yurgel aus dem südbrasilianischen Porto Alegre profitiert von diesem Ansatz für seine Dissertation über brasilianische Autoren, die in deutscher und portugiesischer Sprache geschrieben haben. Dem 27-Jährigen, der aus einem multikulturellen Land kommt, gefällt der Begriff „Limbo“ für das Dazwischen,

das Gleichzeitig-in-zwei-Welten-Sein. „Können wir über die Literatur da hinführen?“ fragt er.

Einmal im Monat treffen sich die Stipendiaten, die sonst an der Uni ganz normal forschen, Seminare und Vorlesungen besuchen, zu Präsentationen ihrer Themen. Azusa Takata hat da zum Beispiel einmal den von Deutschland beeinflussten japanischen Bildungsbegriff erläutert. „Wenn ich vor Deutschen spreche, nehme ich von vornherein eine andere Fragestellung“, sagt sie. „Das ist auch schon eine Form von Dialog.“

In der Zukunft will Wertewelten den Werte-Diskurs mit Tagungen auch an den Partner-Unis in fünf Kontinenten verbreiten und so ein internationales Netzwerk knüpfen. Die Stipendien, für die es regelmäßig mehr Bewerber/innen als Plätze gibt, sollen zu einer Graduiertenschule, einem Doktorandenverbund, ausgebaut werden. Bisher wird das Projekt vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium gefördert. Für die Internationalisierung sucht Wertewelten nun auch nach außereuropäischen Sponsoren.

„Grenzen“ – ein Wertewelten-Forum mit Herta Müller und Wole Soyinka

Die öffentliche Vermittlung von Erkenntnissen aus der Begegnung unterschiedlicher Wertesysteme ist ein Ziel des Projekts Wertewelten. Dazu werden öffentliche Foren veranstaltet. Das achte Forum ist vom 11. bis 14. Juni zum Thema „Grenzen“. Vor der eigentlichen Tagung mit Wissenschaft-

lern aus Marokko, Thailand, Italien, Südafrika, Brasilien, Südkorea, Frankreich und Deutschland, die am Donnerstag und Freitag, 13. und 14. Juni, in der Alten Aula stattfindet, kommen zwei Literatur-Nobelpreisträger zu Lesungen und Gesprächen in den Kupferbau (Hörsaal 25): Am

Dienstag, 11. Juni, um 20 Uhr spricht und liest Herta Müller über „Grenzüberschreitungen. Vom Ausschere und Weggehen“, moderiert von Prof. Jürgen Wertheimer. Am Mittwoch, 12. Juni, ebenfalls um 20 Uhr, unternimmt der Nigerianer Wole Soyinka „Ausflüge in die virtuel-

le Realität“: In englischer Sprache (mit Übersetzung) referiert er über „The End of Borders and the Last Man“ (Das Ende von Grenzen und der letzte Mensch). Das Forum endet am Freitag, 14. Juni, um 17.15 Uhr mit einem Podium in der Alten Aula über „Europa und seine Grenzen“. Unter der Moderation von Prof. Frank Baasner vom Deutsch-Französischen Institut Ludwigsburg diskutieren der Autor Klaus Harpprecht, der Philosoph Sarhan Dhouib aus Kassel und der Tübinger Politologe und Europa-Experte Prof. Rudolf Hrbek.

Mehr Schutz für Prostituierte

Tübingen. Die Tübinger CDU-Bundestagsabgeordnete und Staatssekretärin Annette Widmann-Mauz, Landesvorsitzende der Frauen Union, fordert eine Änderung des Prostitutionsgesetzes, wie sie am gestrigen Donnerstag in erster Lesung im Bundestag beraten wurde. Bordellbetreiber sollen künftig eine gewerberechtliche Genehmigung beantragen müssen. Das derzeit gültige Prostitutionsgesetz von 2002 sei „das Produkt rotgrüner Naivität“. Entgegen seiner Absicht habe es „im Ergebnis nicht die Rechte der Prostituierten, sondern die Möglichkeiten der Zuhälter“ erweitert, kritisiert Widmann-Mauz. In den vergangenen Jahren habe sich die Situation der betroffenen Frauen weiter verschlechtert und die Zwangsprostitution sogar noch zugenommen. Deutschland sei zur Drehscheibe des internationalen Menschenhandels geworden. Künftig sollten Bordelle als Überwachungsbedürftiges Gewerbe gelten. Ihre Betreiber müssten dann auf ihre Zuverlässigkeit hin überprüft werden. Die CDU-Frauen wollten sich auch in Zukunft „für bessere Ausstiegsprogramme, flexiblere Bleiberechtsregelungen und umfassendere Schulungen für Polizeibeamte einsetzen“, verspricht Annette Widmann-Mauz in einer Pressemitteilung.



„Machbar – aber auf Dauer sehr ermüdend“, meinte der Tübinger Baubürgermeister Cord Soehle nach seinem Selbstversuch im Alterssimulationsanzug. Bild: Metz

GERT lässt einen alt aussehen

Kreishandwerkerschaft simulierte die Beschwerden des Alterns

Was so aussieht wie ein Einsatz der Bundespolizei, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als raffinierte Methode zur Simulation altersbedingter Beschwerden und Einschränkungen.

MARC TOSENBERGER

Tübingen. Alt werden – für viele Menschen eine Horrorvorstellung. Kaum eine/r möchte sich frühzeitig und freiwillig mit den prekären Folgen für Körper und Geist auseinandersetzen. Bei den Handwerkern in der Region jedoch sieht das ein wenig anders aus. Wer die Lebensqualität von Senioren im Wohnbereich verbessern will, muss wissen, mit welchen Schwierigkeiten diese Menschen im Alltag zu kämpfen haben.

Genau für diesen Zweck wurde der rund 30 Kilogramm schwere Gerontologische Testanzug (GERT) entwickelt, den die Kreishandwerkerschaft Tübingen diese Woche bei einer Gesprächsrunde mit Politik und Verbänden vorstellte. „Er soll als Instrument dienen, um die gesellschaftliche Teilhabe aller zu fördern“, so PR-Berater Jürgen Kupferschmid. Handwerker, Politiker und interessierte Bürger sollen mal am eigenen Leib erfahren, wie

es ist, in die Haut eines gebrechlichen Menschen zu schlüpfen. Kraftverlust und Körperversteifung werden durch schwere Gewichte an den Gelenken erzeugt. Hören und Sehen durch eine Brille und zwei Ohrmuscheln getrübt. So eingepackt und von der Außenwelt abgeschnitten darf sich der Testkandidat dann verschiedenen Alltagsaufgaben wie etwa dem Brieföffnen oder dem Treppensteigen stellen.

Mehr Gespür beim Umgang mit Senioren

GERT ist fester Bestandteil der Schulung „Barrierefreies Bauen und Modernisieren“, und zielt darauf ab, Handwerksbetriebe fit für den Umgang mit Senioren zu machen. Sie gilt als Fortführung und Ergänzung des 2006 gestarteten Projektes „60+ Fachbetriebe für seniorenfreundliche Handwerksleistungen“, an dem sich mittlerweile immer mehr Unternehmen beteiligen.

Handwerker sollen ein Gespür dafür bekommen, wie hoch etwa der Lichtschalter an der Wand angebracht werden muss oder wie breit eine Tür für einen Rollstuhl oder Rollator sein sollte. Hans-Jür-

gen Stiller, Vorsitzender des Kreisenratens Tübingen, wies während der Veranstaltung darauf hin, dass hierbei aber nicht nur die rein technische Bereitstellung eine Rolle spielt: „Das Handwerk hat viele Facetten.“ Einige Geräte für Senioren müssten ständig gewartet werden. „Der Handwerker“, so Stiller, „bringt dann von Zeit zu Zeit auch ein Stück Welt in die Wohnung.“ Dementsprechend trage die Schulung dazu bei, Vertrauenspersonen und „Seelsorger“ für Senioren zu schaffen.

Einig waren sich die beteiligten Redner über die Bedeutung und Notwendigkeit derartiger Projekte für die Region. Das liege nicht nur an der Tatsache, dass die Bürger in Tübingen besonders alt werden, wie Baubürgermeister Cord Soehle bemerkte, sondern auch an der Stadtentwicklung im Allgemeinen. Das endgültige Ziel der Planer sei es, einen „Zugang für alle“ zu schaffen. Barrierefreiheit dürfe sich nicht auf die eigenen vier Wände beschränken. Stattdessen müsse auch beim Gang zum Friseur oder Metzger auf „Komfort und Mobilität“ gesetzt werden, wie Kreishandwerksmeister Gebhart Höritzer anmahnte. Der Alterssimulationsanzug GERT könne helfen, die Bürger zu sensibilisieren.